Der reiche Poet

Autor(en): **Marioni, Mario**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

haben sie schon Dauerwellen. Was Wunder, daß sie bei der Konfirmation schon blasierte Damen sind mit «moderner» Haarfarbe, über jede Kritik erhaben, daß sie alles besser wissen und ihre eigene Person als Mittelpunkt in die Welt stellen. Was glauben Sie, warum gibt es so viele Junggesellen?»

«Nur nach der Außenseite hin geurteilt haben Sie sicher in vielem recht, aber glauben Sie nicht, daß man gerade deshalb oft ungerecht sein kann? Das sind so gewisse Jahre, die jedes junge Ding mehr oder weniger durchlebt und wer weiß wieviel inneres Streben und Suchen unter dieser jugendlichen Selbstherrlichkeit arbeitet. Rote Fingernägel beweisen noch nicht, daß ein Mädchen die Arbeit scheut, so wenig wie einfache Kleidung und strenge Frisur beweisen, daß ein Mädchen Ideale hat.»

«Gewiß, gewiß, aber wer muß gleich Extreme gegenüberstellen? Ich will nur eine Frage an Sie stellen. Würden Sie als Mann ein Mädchen wie das naseweise blonde Ding zur Mutter Ihrer Kinder machen wollen?»

In das Gesicht der Dame steigt eine leichte Röte des Unmuts und sie antwortet leise aber fest: «Ich bin es auf alle Fälle zufrieden, ihre Mutter zu sein.» Bruna

Die Zeiten ändern sich

Ein Offizier hat für uns Menschen vom schwachen Geschlecht einfach etwas Rassiges und Anziehendes. Sind es die geraden Achseln, die glänzenden Knöpfe, das Käppi, so selbstbewußt getragen, oder die Stiefel mit den Sporen? Jedenfalls geht es uns allen gleich, und wie groß ist der Stolz, wenn ein solcher Offizier unser Freund, ja, sogar unser Bräutigam ist und wir eine derartige Begleitung haben ins Café, ins Kino oder zum Tanz.

Dann aber, wenn der Tag des Standesamtes hinter uns liegt und der Mann einrücken muß, hoffen wir mit bangem Herzen, daß sich die Motten nicht ausgerechnet das Feldgraue zum Schmaus ausgesucht haben. Wir holen Stöße von Hemden, Berge von Socken, ein Säckli mit Würfelzucker, suchen das Taschenmesser oder den Stiefelknecht, und so geht das weiter bis alles gepackt ist und einem der Kopf brummt. Kaum hat man vom Balkon aus ein Adee gewunken, ist auch der letzte Rest der so geliebten Figur verschwunden.

Am Ende des Kurses wäre man einst mit vor Erregung laut klopfendem Herzen im Bahnhof auf dem Perron gestanden, heute aber kräht ein kleiner Schreihals bei uns daheim und die Vernunft überwiegt zuletzt den Plan, mit dem Kleinen ins Gedränge zu gehen - - - also warte ich geduldig zu Hause auf den Heimkehrenden. Schließlich hat man noch genügend Gelegenheit, die Uniform genauer «bewundern» zu können, sei es beim Ausklopfen und Bürsten, beim Fleckenentfernen und beim wieder mottensicheren Einpacken. Vielleicht hat man sogar das große Glück, die Stiefel zum und vom Schuhmacher tragen zu dürfen, oder eine Kleiderfärberei muß in Aktion treten und das zahlt alles obendrein das Haushaltungsgeld! — Ja, ja, die Zeiten ändern sich! Karoline

Was nur einem Mann passieren kann

Frau H. war — bildlich gesprochen — glatt erschossen, als ihr etwas pedantischer Mann an einem trüben Dezembersonntag verschlafen und etwas hässig am Morgentisch erschien — und die neue Cravatte trug, die sie ihm zu Weihnachten hatte schenken wollen!

«Es wäre mir angenehm» nörgelte er, sich setzend, «wenn Ihr meine Cravatten nicht überall verzetteln würdet, sondern da versorgen, wo sie hingehören!»

Frau H. schluckte zweimal und schwieg geistesgegenwärtig (Sie lesen richtig: schwieg), d. h. sie sagte «ja» und strich sich ein Butterbrot.

Sie nahm ihm im Laufe der Woche die Cravatte unauffällig wieder weg, d. h. vertauschte sie nachts spät mit einer andern, bügelte die neue Cravatte sorgfältig aus — und schenkte sie ihm, hübsch verpackt, unter dem Tannenbaum.

Er bewunderte das Geschenk, ohne es zu erkennen. Gerührt dankte er dafür. Und wußte nicht, weshalb Frau und Tochter so lachten — bis sie ihm erzählten warum; da lachte er mit, daß sein Bäuchlein wackelte. Wa.

Die Heimsuchung

Wir haben einen Buben
in einem Windeltuch,
das lockte in die Stuben
vieltantigen Besuch.

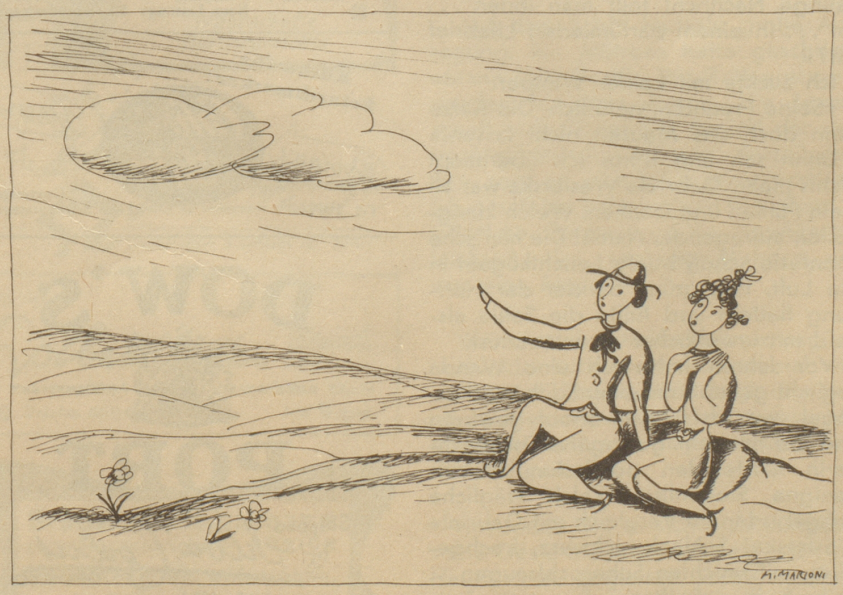
Der Säugling wird im Kissen
geneckt, geweckt, geschleckt,
und aus dem Bett gerissen,
von Arm zu Arm gereckt.

Man preßt ihn an den Busen,
den pausbäckigen Mann,
Großmutter hängt im Schmusen
ihm ihren Pfnüsel an.

Großvater kneift die Waden
dem wurstbeinigen Kind
und stellt mit Schokoladen
den Magen auf den Grind.

So geht es durch die Reihen,
gewalttätig geliebt,
bis es mit Krähn und Schreien
dem Unmut Ausdruck gibt. —

Dann ziehn sie ab, die Tanten,
und leeren ihre Kröpf,
verschreien bei Bekannten
das kränkliche Geschöpf. Md.



Der reiche Poet

Siehst Du die Wolke dort, Anita?
Auch sie ist mein!